



Diese mehrteilige Postkartenausstellung ist im Rahmen der angewandten Forschung **Städtische Sesselsammlungen zur kritischen Öffentlichkeitsproduktion**. **Sitzen in Wien Meidling, Donaustadt, Brigittenau** im Jahr 2024 am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien entstanden.

**Projektteam:** Felix Gaillinger M.A. (Projektleitung), Isabella Hesse M.A., Sebastian Kunig B.A., Katharina Petsch B.A.,  
**Illustration:** Felix Philip Dörrenbecher, **Grafik:** Cati Krüger

[sesselsammlungen.euroethno@univie.ac.at](mailto:sesselsammlungen.euroethno@univie.ac.at)

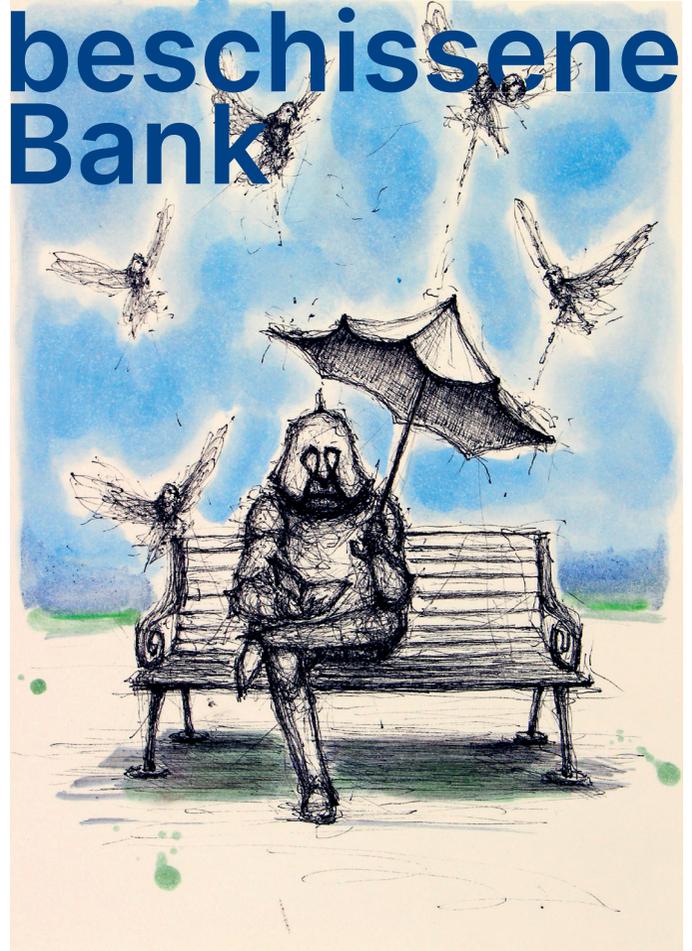


universität  
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät



# Eine beschissene Bank



# Eine beschissene Bank



Eine öffentliche Sitzgelegenheit kann in mehrfacher Hinsicht beschissen sein: Entweder sie entspricht den Erwartungen nicht, oder sie ist tatsächlich voller Vogelkot. Eine Sitzgelegenheit kann dazu führen, dass wir uns beschissen fühlen und mit der städtischen Möblierung unzufrieden sind.

Taubenkot ist häufig Auslöser für Streitigkeiten. Auf Schildern in vielen Wiener Parkanlagen ist zu lesen: »Wer Tauben füttert, füttert Ratten.« Allerdings ist das Füttern von Vögeln für viele Menschen eine wichtige Alltagsroutine, die es erlaubt in Gesellschaft zu sitzen – und sich dadurch manchmal weniger beschissen zu fühlen.

Kritiker:innen werfen den Taubenfütternden hingegen vor, unachtsam mit städtischen Räumen umzugehen, die saubere Umwelt zu gefährden und ihre Einsamkeit zu kompensieren.

Öffentliches Sitzen ist keine immer gleiche Erfahrung – doch nicht jede Erfahrung findet gleich viel Gehör. Wie sorgen wir dafür, dass im Gestalten öffentlicher Sitzgelegenheiten diverse Erfahrungen Raum bekommen, auch wenn sie einander widersprechen? Wie antworten wir auf das Beschissene, das im Gegensatz zum Taubenkot nicht oberflächlich sichtbar ist?

## Städtische Sesselsammlungen

Wir beobachteten, dass die städtische Verwaltung das Gestalten von Sitzmöglichkeiten im öffentlichen Raum oftmals als Nullsummenspiel betrachtet: Die Bedürfnisse scheinen miteinander nicht vereinbar zu sein. Eine neu aufgestellte Bank sei für erschöpfte Fußgänger:innen der erhoffte Pausenplatz auf der abendlichen Route, aber bedeute für die Anrainer:innen Lärm und Mist vor der Haustür. Die Armlehne, die einer Person das Hinlegen blockiere, ermögliche einer anderen das Aufstehen.

Als Bezirkspolitiker:in gehöre es dazu, Unzufriedenheit auch aushalten zu können. »Da gilt für uns das Prinzip: Nicht geschimpft, ist genug gelobt.« – [Stellvertretender Bezirksvorsteher](#)

Andere ziehen die »depperten« Bürger:innen in die Verantwortung, die leichtfertig zur Beschwerde oder Rechtsklage greifen. – [Bezirksvorsteher](#)

Wieder andere betonen, es gehe darum, Anwaltschaft für »leise Stimmen« zu übernehmen, nicht nur für die Beschwerdeführenden. – [Vertreter einer Magistratsabteilung](#)

Die Infrastrukturalisierung von Sitzgelegenheiten bedeutet eine Abwägung parteipolitischer, administrativer und persönlicher Interessen. Es ist die logische – beschissene – Konsequenz eines Nullsummenspiels, dass es Verlierer:innen geben muss. Wie könnte eine Stadtgestaltung aussehen, die nicht von einem Nullsummenspiel ausgeht?



Diese mehrteilige Postkartenausstellung ist im Rahmen der angewandten Forschung **Städtische Sesselsammlungen zur kritischen Öffentlichkeitsproduktion. Sitzen in Wien Meidling, Donaustadt, Brigittenau** im Jahr 2024 am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien entstanden.

**Projektteam:** Felix Gaillinger M.A. (Projektleitung), Isabella Hesse M.A., Sebastian Kunig B.A., Katharina Petsch B.A.,

**Illustration:** Felix Philip Dörrenbecher, **Grafik:** Cati Krüger

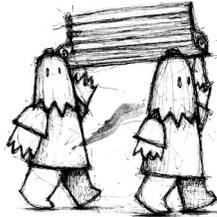
[sesselsammlungen.euroethno@univie.ac.at](mailto:sesselsammlungen.euroethno@univie.ac.at)



# Bankraub



# Bankraub



»Wie mit allen Dingen: Was nicht niet- und nagelfest ist, ist fort.« – [Vertreter einer Magistratsabteilung](#)

Uns erzählte die Stadtverwaltung Geschichten über Bürger:innen, die Bänke klauen, wortwörtlich in eine Bank einbrechen, wenn sie auf ihr herumhüpfen, oder die alles von Zigarettenstummeln bis Pizzastücken zwischen die Holzlatten schieben. In Reaktion darauf positionierten sie sich als vernünftige, bisweilen erzieherische Sorgetragende.

Bankraub gibt es auch in anderer Form: einer Bank beraubt sein, weil sie die Stadt abmontiert, nicht weil jemand sie klaut. Es ist für Nutzer:innen nicht immer klar, warum ein beliebter Verweilort verschwindet oder bestehendes Stadtmobiliar durch neues, mitunter »schirches« ersetzt wird. Wir trafen eine Gruppe von Anwohnenden, die sich regelmäßig an einer Tisch-Bank-Kombination in Kaisermühlen zusammensetzt. Im Winter fühlen sie sich der Möglichkeit beraubt, an einem konsum- und barrierefreien Ort zusammenzukommen, wenn ihre Lieblingsbänke im Park zu kalt werden. Sie fühlen sich vergessen.

## Städtische Sesselsammlungen

Eine Bank steht nicht für sich, sondern im Verhältnis zu anderen Stadtmöbeln. Infrastruktur des Sitzens erhält ihre Bedeutung durch städtische Rhythmen, durch die nächste Bank oder nahegelegene Eisdielen, die Suche nach einem Sonnenplatz in der Mittagspause. Undurchsichtige gesetzliche Rahmen (Gehsteigbreite von mindestens zwei Metern, verpflichtende Zäune um Spielplätze) schränken den Zugang zu Sitzmöglichkeiten ein.

Das Durchbrechen von Taktungen, etwa durch mobile Klappsessel oder eine zusätzliche Bank, welche die Gruppe in Kaisermühlen für ihre sommerlichen Treffen bei der Stadt erbat, kann die durch Bankraub entstandenen Lücken füllen. Wird diese neue Bank von anderen Nutzer:innen für deren Bedürfnisse verrückt, schiebt sie sich die Gruppe wieder zurück.

Nicht alle sind der Ansicht, dass unterschiedliche Bedürfnisse zu einem unauflösbaren Konflikt führen müssen. [Ein engagierter Kaisermühlner](#), 77 Jahre alt, findet, dass sich die Interessen jüngerer und älterer Stadtbewohner:innen nicht grundsätzlich widersprechen. Er möchte nicht nur ein »Pensionistenbankerl«:

»Ich habe immer gesagt, es kommt etwas Besseres dabei heraus, wenn Jung und Alt miteinander reden würden. Und das ist das, was ich will.«



Diese mehrteilige Postkartenausstellung ist im Rahmen der angewandten Forschung **Städtische Sesselsammlungen zur kritischen Öffentlichkeitsproduktion**. **Sitzen in Wien Meidling, Donaustadt, Brigittenau** im Jahr 2024 am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien entstanden.

**Projektteam:** Felix Gaillinger M.A. (Projektleitung), Isabella Hesse M.A., Sebastian Kunig B.A., Katharina Petsch B.A.,  
**Illustration:** Felix Philip Dörrenbecher, **Grafik:** Cati Krüger  
[sesselsammlungen.euroethno@univie.ac.at](mailto:sesselsammlungen.euroethno@univie.ac.at)



Aus  
setzen



# Aussetzen



»Bänke haben eine total wichtige Funktion, aber eigentlich müssten sie sich um 21 Uhr einziehen und verschwinden. Das wäre das ideale Sitzmöbel, das haben wir aber nicht.«

In seiner Beschreibung spielt ein [Wiener Bezirksvorsteher](#) auf die bürgerliche Vorstellung eines geregelten, aufgeräumten öffentlichen Raumes an. Diese Ordnung würde gefährdet durch »das Andere«: vermeintlich migrantische Jugendliche, Suchtkranke, Obdachlose oder alle, die das Stadtbild stören.

In der Gestaltung von Sitzmöbeln reagiert die Stadtverwaltung manchmal auf solche Vorstellungen. Dort, wo sie das »Andere« ausschließen will, werden Sitzmöbel möglichst vandalismussicher fixiert, nicht zum langen Verweilen entworfen oder gar nicht erst platziert. In ihrer Funktion setzen die Stadtmöbel dann für viele Interessensgruppen aus. Genau da entsteht die Möglichkeit für das Einsetzen alternativer Elemente, die so nicht vorgesehen waren.

In der Umgebung des Schüttauplatzes (22. Bezirk), des Friedrich-Engels-Platzes (20. Bezirk) und des Otto-Schweda-Platzes (12. Bezirk) erprobten wir eine andere Form des Möblierens: Wir platzierten eindeutig nicht durch die Stadt eingesetzte Klappsessel im Raum und spielten mit ihrer Präsenz.

## Städtische Sesselsammlungen

Wenn die Besitzverhältnisse nicht klar waren und die Annahme herrschte, jemand habe die Klappsessel ausgesetzt und sich entfernt, kamen sie zum Einsatz, um die Füße hochzulegen, etwas abzustellen, oder sich gegenüberzusetzen. Ihr Aussetzen bedeutete auch, die Verantwortung abzugeben und sie zumindest kurz zum öffentlichen Gut werden zu lassen. Manche Stadtbewohner:innen übernahmen die Verantwortung und ordneten die Sessel anders an.

Klappsessel jenseits der vorgezeichneten Pfade frei aufzustellen, etwa auf einer Wiese im Schatten der Bäume, erweitert die möglichen Erfahrungen im öffentlichen Raum. Mobile Klappsessel erlauben es, sich mit den Bedingungen vor Ort zu arrangieren, auch wenn ihr Transport körperlich und organisatorisch anstrengend ist.

Wien blickt mit den prekär angestellten »Sesselfrauen« auf eine lange Phase mobiler Sitzgelegenheiten zurück. Zwischen den 1860er und 1950er Jahren vermieteten sie Sessel, als das Sitzen auf dem Boden nicht erlaubt und zu wenig fixe Bänke vorhanden waren.

Können wir uns als Stadtgesellschaft vorstellen, Stadtmöbiliar nichtkommerziell zu mobilisieren? Sind wir bereit, kollektiv für die Wartung und Instandsetzung des öffentlichen Gutes verantwortlich zu zeichnen?